

Irmgard Hammer:

Bitte sag mir deinen Namen.

Christoph Mair:

Mein Name ist Christoph (buchstabiert den Vornamen) und mein Gebärdennamenname ist Christoph (zeigt den Gebärdennamen). Das ist mein Gebärdennamenname, weil ich, als ich klein war, einen Kropf hatte. Damit bin ich aufgewachsen. Als ich mit dem Arbeiten angefangen habe, haben sie ihn wegoperiert. 1959 habe ich mit der Schule angefangen in Volders. Ich war ein halbes Jahr dort und meine Eltern wussten nicht, dass es dort nicht für mich geeignet war. Ich gehörte nach Mils. Damals hat es noch keinen Kindergarten gegeben. Ich musste noch einmal die erste Klasse machen. Direktor Albert Tusch, Schwester Consolata und Schwester Ubalda waren damals meine Lehrer.

Irmgard Hammer:

Wo bist du geboren?

Christoph Mair:

Oberlandstraße bei Sillian. Dort bin ich geboren und aufgewachsen. Ich bin zuhause bei meinem Nachbar geboren worden und auch alle 6 Geschwister - nicht im Krankenhaus. Bei mir zuhause waren wir arme Bauern und keiner hatte einen Führerschein. Handarbeit war Alltag, Heu rechen zum Beispiel.

Irmgard Hammer:

Warum bist du gehörlos?

Christoph Mair:

Warum ich gehörlos bin? Mit 5 Jahren hatte ich Gelbsucht bei den Augen und dann eine Trommelfellentzündung, es war Eiter im Ohr. Mein Vater hat mich mitgenommen und wir sind mit dem Zug nach Innsbruck gefahren. Der Vater des Gehörlosen Josef Steinringer aus Osttirol ist auch mitgekommen, weil mein

Vater Innsbruck nicht kannte und nicht wusste, wo die Klinik ist. Ich wurde operiert und musste 2 Wochen bleiben. Dann bin ich ertaubt. Mein Vater hat geweint, dass ich taub bin. Schade!

1959, mit 5 Jahren, habe ich die Volksschule angefangen und danach bin ich geblieben bis 1969. Ich war insgesamt 10 Jahre in Mils.

Irmgard Hammer:

Aha, du warst in Mils in der Schule. Kindergarten hat es damals noch nicht gegeben, oder?

Christoph Mair:

Nein, damals noch nicht. Zu meiner Zeit hat es das nicht gegeben.

Irmgard Hammer:

Als du das erste Mal in Mils in der ersten Klasse warst, was war dein Eindruck? Hast du geweint oder war es dir egal? Wie hast du dich damals gefühlt?

Christoph Mair:

Ich habe geweint und hatte Heimweh. Ich habe nichts verstanden und die Schwestern waren fremd, sie haben anders ausgeschaut. Klosterschwestern, das kannte ich nicht. Ich habe geweint und bin in den Garten geflüchtet, in der Anstalt in Mils draußen. Sie haben gesucht, wo ich bin und meine Erzieherin, Schwester Maria Ida, hat gesucht wo ich bin.

Irmgard Hammer:

Wie oft bist du heimgefahren, als du in Mils in der Schule warst?

Christoph Mair:

Am Anfang von der ersten bis zur fünften Klasse bin ich bis zum Sommer in Mils geblieben. Immer ein halbes Jahr. Nach Weihnachten und Neujahr bis zum

Sommer war ich in Mils. Ostern bin ich nicht heimgefahren. Ich bin ein halbes Jahr durchgehend geblieben. Ich habe meinen Eltern geschrieben. Sie haben mir ein Paket geschickt. Meiner Schwester Marianne und mir, uns beiden. Und ich habe geantwortet „Danke“. Ich selbst konnte noch nicht schreiben, noch keine Aufsätze. Ich hatte das noch nicht gelernt. In der 6.,7.,8. Klasse hatte ich dann das Fach „Schreiben“, vorher noch nicht.

Irmgard Hammer:

Wie bist du heimgefahren? Mit dem Bus oder mit dem Auto, oder wie?

Christoph Mair:

Ich durfte nicht allein fahren. Immer mit meiner Schwester gemeinsam, der Vater hat uns abgeholt. Schwester Thusnelda von der Küche unten hat ihm Essen gegeben, weil der Vater weit gefahren ist. Er machte eine kurze Pause und als er fertig war, sind wir losgefahren zum Bahnhof nach Innsbruck und mit dem Zug nach Taxenbach. Und dann hat der Bauer uns abgeholt und mitgenommen hinauf. Zu Fuß hat man drei Stunde gebraucht hinauf. Mit dem Auto hat er uns hinaufgebracht.

Irmgard Hammer:

Was hast du gearbeitet als du mit der Schule fertig warst?

Christoph Mair:

1969 war ich fertig und wollte als Weber arbeiten oder Landmaschinen reparieren. Die Firma sagte, ich höre nichts und für die Maschinen muss man gut hören, zum Beispiel wie die Motoren laufen. Bäcker zu werden, funktionierte auch nicht. Ich habe weit oben gewohnt und hatte kein Moped und Sillian war zu weit weg, sonst wäre ich gerne Bäcker geworden. Ich musste ein halbes Jahr warten. Und am 2. Februar habe ich in der Gärtnerei angefangen. 3 Jahre dauerte es bis zum Obergärtner. Nach 3 Jahren, 1973, war ich Obergärtner. Was „Obergärtner“ bedeutete, das habe ich nicht verstanden. Ich habe mit der Lehre angefangen, spät mit der Berufsschule angefangen. Die Schule war in der Reichenau, die Gartenbauschule. Früher war das 3 Jahre Lehre bis zum Gesellen.

Im Hofgarten habe ich die Prüfung gemacht. Wir haben das Glashaus besichtigt, Bäume und verschiedene Pflanzennamen bestimmt, Gemüsebau, Obstbäume geschnitten, usw. Ja, so war das.

Irmgard Hammer:

In Lienz?

Christoph Mair:

Nein, in Innsbruck. Montag und Dienstag von September bis Ende Februar war die Schule. Und Ende Februar habe ich ein Zeugnis bekommen. Wir haben uns verabschiedet, aber es war schon spät und ich blieb noch einen Tag länger. Ich habe am Bahnhof geschlafen. Ich habe den Zug nicht geschafft, die Zeit war zu knapp, weil ich aus Osttiroler bin.

Irmgard Hammer:

Also, du bist in Innsbruck in die Berufsschule gegangen und die Gärtnerei war in Lienz?

Christoph Mair:

Ja, genau. Montag und Dienstag war Schule und dann am Abend bin ich heim mit dem Zug und von Mittwoch bis Samstag habe ich dann gearbeitet. Ich habe am Samstag fast den ganzen Tag gearbeitet. Blumen aussäen und picken. Ich habe auch geholfen beim Unkraut jäten und die verblühten Blumen entsorgt.

Irmgard Hammer:

Warst du zufrieden mit der Arbeit?

Christoph Mair:

Ja.

Irmgard Hammer:

Warst du glücklich? Eigentlich wolltest du Bäcker werden.

Christoph Mair:

Mein Zuhause war oben am Berg, am Bauernhof. Und früher hatte ich noch nicht gelernt Moped zu fahren. Den Autoführerschein habe ich 1983 gemacht. Das waren alte Zeiten mit dem Moped! Eine DS 50 zum Antreten. Ohne Helm, den hat man nicht getragen damals. Mit meinem Arbeitskollegen Hermann bin ich jeden Tag zur Arbeit, ohne Helm.

Irmgard Hammer:

Du hast in Innsbruck den Führerschein gemacht?

Christoph Mair:

Ja, in Innsbruck, die Theorieprüfung und ich musste zwei Stunden lang durch die Stadt fahren, das war verwirrend. Ich habe mich in Innsbruck verfahren. Deshalb hat Frau Vozu für mich in Lienz sieben Fahrstunden organisiert.

Irmgard Hammer:

Du hast die Gärtnerlehre gemacht. Gab es damals in deiner Berufsschule Dolmetscher?

Christoph Mair:

Nein, ohne Dolmetscher. Ich habe von den Lippen abgelesen. Ich bin ganz vorne gesessen und der Lehrer hat die lateinischen, botanischen Pflanzennamen auf die Tafel geschrieben, die Pflanzenfamiliennamen. Ich habe nicht alles verstanden und schlecht gesprochen, die anderen waren besser. Wir waren 14 Mitschüler, davon zwei Mädchen und ich war der einzige Gehörlose. Ein Mitschüler war aus Osttirol, das war mein Glück, ich war nicht allein, er war mit dabei. Die Schule war in der Reichenau und er war aus Obertilliach.

Irmgard Hammer:

Besser gemeinsam als allein... Die Hörenden waren in der Überzahl.

Christoph Mair:

Rechnen, Mathematik... Früher in Mils haben wir nicht auf die gleiche Art gerechnet. Wir haben anders gerechnet und kalkuliert. Wir mussten umrechnen, die Mehrwertsteuer. Auch der Schriftverkehr war anders. In der Polytechnischen habe ich das nicht gelernt. Ich musste Schularbeiten, Hausaufgaben machen. Zuhause habe ich die Hausaufgaben gut gemacht. Aber in der Klasse gab es verschiedene Prüfungen, A und B. Das war schwer für mich. Ich hatte immer die Note, 3-4 und manchmal Note 5. Das war sehr schwer.

Ein halbes Jahr später wurde ich Geselle. Im Hofgarten war die Prüfung. Ich musste Pflanzen setzen. Danach feierten wir und gratulierten uns. Ich blieb über Nacht und fuhr am Morgen heim.

Irmgard Hammer:

Ja! Geschafft, fertig! Wie war das früher für dich, so allein in der Berufsschule zu sein? Wie sind die Hörenden mit dir umgegangen? Waren sie nett oder haben sie dich verspottet?

Christoph Mair:

In der Schule war es besser als in der Gärtnerei. Es waren drei Mitarbeiter, drei Lausbuben. Sie waren faul und ich habe gern gearbeitet und war es vom Bauernhof gewohnt. Heu rechen, Unkraut jäten, Pflanzen setzen. Auch in Mils in der Weberei habe ich gewebt. Schwester Maria Ida sagte, dass wir am Sonntag dafür gutes Essen bekommen würden.

Irmgard Hammer:

Warst du mit der Schule in Mils zufrieden?

Christoph Mair:

Ja, es war gut. Ich war gut im Lippenlesen. Dank der beiden Hörgeräte, die ich getragen habe, konnte gut ablesen. Ich sollte zur Tafel gehen und dort schreiben. Die anderen konnten reden und sitzenbleiben. Sie haben aufgezeigt, aber ich musste vorne schreiben. Weil ich nicht gut reden konnte. Früher war es eine andere Zeit.

Irmgard Hammer:

Du hast früher mit deinen Eltern zusammengewohnt? Wie war das bei dir früher mit Klingel und Telefon?

Christoph Mair:

1973 nach der Gesellenprüfung, hatten wir ein Schreibtelefon mit Band. Später habe ich von der Beratungsstelle und Herrn Böhm darüber erfahren und ein neues Schreibtelefon bestellt. Dafür musste ich sparen. Ich habe zuhause bei Heuarbeiten und beim Schafe füttern geholfen, um Geld zu sparen bis ich genug Geld hatte, um es zu kaufen. 1982 habe ich ein neues gekauft.

Irmgard Hammer:

Du warst früher im Gehörlosenverein Osttirol im Vorstand. Was hast du dort gearbeitet?

Christoph Mair:

Im Osttiroler Verein war ich Schriftführer. Seit 2006. Ich bin es geblieben, bis Brigitte Feichter gekommen ist. Brigitte ist hörend. Dann hat sie abgegeben und ist zurückgetreten. Und ich habe es mit Bettina Altenweisel gemacht. Als sie aufgegeben hat, habe ich wieder übernommen und blieb Schriftführer.

Irmgard Hammer:

Bis wann?

Christoph Mair:

Bis heuer, bis 19. März 2022. Du warst dabei.

Irmgard Hammer:

Wie viele Jahre sind das?

Christoph Mair:

17 Jahre. 2006 bis jetzt , 2022. Also 17 - nein 16 Jahre.

Irmgard Hammer:

Es war genug Arbeit, genug für dich.

Christoph Mair:

Früher war das Schreiben noch leichter. Mit Stempel und ich kannte die Adressen und die Namen von allen Osttirolern und von ein paar Tirolern habe ich es auch gewusst.

Irmgard Hammer:

Was würdest du machen, wenn es keinen Osttiroler Gehörlosenverein geben würde?

Christoph Mair:

Am Anfang, als es noch keinen Verein gab, war ich zuhause oder ich habe mit Erwin Lusser einen Ausflug zum Minimundus-Park gemacht und auch andere Ausflüge. Erwin hat eine Alm und wir sind dorthin gefahren und haben mit Margit Lusser geplaudert und sind wieder heimgefahren.

Der Verein soll bleiben, dort fühle ich mich wohl. Dort kann ich jeden treffen. Wir treffen uns alle drei Monate und das ist gut.

Irmgard Hammer:



Weißt du wie viele Mitglieder der Gehörlosenverein Osttirol hat?

Christoph Mair:

45. Das ist gut. Ich bin selbst spät dazugekommen. 2006 war ich noch nicht dabei. Später, 2007, habe ich überlegt Mitglied zu werden. Ich habe nicht so gut verdient als Gärtner am Anfang. Erst langsam mit der Zeit wurde das besser. In Tirol ist es gut, als Gemeindegärtner, ach als Stadtgärtner ist es gut. Mein erster Chef machte Konkurs. Ich bin dann zu Seppi (Josef Steidl) gewechselt und habe gut verdient. Vor sieben Jahren bin ich in Pension gegangen.

Irmgard Hammer:

Was wünschst du dir für den Gehörlosenverein Osttirol?

Christoph Mair:

Ich möchte, dass die Vereine in Innsbruck und in Lienz Osttirol bleiben. Die Vereine sollen bleiben. Ohne den Verein möchte ich nicht leben. Der Verein soll weiterhin bleiben, der Innsbrucker Verein und der Osttiroler Verein. In Wörgl auch, das ist gut. Ich fahre selten zu den Seniorentreffen nach Wörgl. Sie sind in einem neuen Haus. Vor zwei Jahren war ich dort, aber jetzt schon lange nicht mehr. Bei den Wahlen will ich dabei sein, heuer in Wörgl.

Irmgard Hammer:

Wie war das für dich, als du zum ersten Mal Erwin Lusser getroffen hast, damals? Wie bist du auf ihn aufmerksam geworden? Wie hat es angefangen?

Christoph Mair:

Das war ein Schock. Ich habe ihn durch die Arbeit kennengelernt. Erwin hat früher im Gehörlosenheim geschlafen. Er hat vorher in einer Tischlerei gearbeitet. Und dann ein neuer Gehörloser. Ich war überrascht, er war ein neuer Gehörloser für mich... und dann haben wir uns langsam kennengelernt. Am Anfang haben wir uns nicht verstanden. Ich habe viele alte Gebärden verwendet,

aber es ist besser geworden – wir haben geübt. Uns war nicht langweilig. Später ist er erblindet.

*Einblendung: Zeitungsartikel aus der Zeitschrift „Ganze Woche“ vom 30. Mai 2007 mit dem Titel „Ihre sprechenden Hände machten sie zu Freunden“.*

Irmgard Hammer:

Vielen Dank für das Interview. Es war sehr interessant und spannend. Danke!

Christoph Mair:

Vielen Dank auch! Ich bin froh, sehr froh (lacht).

Irmgard Hammer:

Ich auch (lacht).